neugierig was das sein sollte, bog er den Kopf weiter heraus und horchte gespannt. Es kam aus dem Walde herüber, wie wenn ein Sturzbach in der Nähe sei. Und richtig bald brach aus dem Walde das Getöse in Wassergestalt hervor, alles mit sich fortreißend was ihm im Wege stand, es wühlte sich schäumend ein tieferes und breiteres Bett durch den Bach. Dröhnend fiel er mit seiner ganzen Wucht auf das morsche Mühlrad, das nicht gewohnt war solche Last auf sich zu bürden, ächzend unter ihm zusammenbrach.

Drei Bildsäulen gleich standen der Müller, seine Frau und Trina in dem Hof. Verwunderung, Entsetzen und Freude spiegelten sich in ihren Gesichtern. Der Müller schrie in einem fort: „Wasser, wir haben Wasser, der liebe Gott hat uns Wasser geschickt"

Er wollte mit seiner Frau das Mühlrad aus dem Wasser ziehen, doch der beiden Kräfte reichten nicht. Unwillkürlich entschlüpften ihm die Worte: „Wäre doch der Hannes hier, gerne wollte ich ihm meine Trina geben, da wir jetzt Wasser im Ueberfluß haben! Allein kann ich ja nimmer fertig werden."

„Ich nehme Sie beim Wort, Meister", erscholl eine fröhliche Stimme hinter ihm und ehe der Müller sich von seinem Erstaunen erholt hatte, flog Trina mit einem Freudenschrei in die Arme ihres Geliebten.

Was die Schlußfolgerung war kann der Leser sich leicht vorstellen: Hannes und Trina wurden Mann und Frau, die Mühle wurde ausgebessert und man hörte das Klappern der Mühle vom frühen Morgen bis in die späte Nacht.

Der Müller stolzierte den ganzen Tag durch Haus und Hof. Er und Hannes waren dem Wasser nachgegangen und entdeckten sieben Quellen dicht nebeneinander aus welchen das schönste Wasser quoll. Sie machten ein tiefes Bett, worin das Wasser sich sammelte und von da in den Mühlbach sich ergoß.

So entstanden die Siebenbrunnen.

Eines Tages gestand Trina dem Hannes daß er nun bald sein Herz und seine Liebe zwischen ihr und seinem Kinde teilen müsse.

Hannes war außer sich vor Freude; ein nie geahntes Gefühl durchbebte ihn; er hätte es in alle Welt jauchzen mögen, welch ein Glück ihm wiederfahren sei. Plötzlich veränderten seine Züge sich, Angst und Schrecken waren darin zu lesen. Erschrocken fragte Trina, was er habe. Es dauerte einige Minuten, ehe er sich soweit gefaßt, sie beruhigen zu können; er zwang ein Lächeln auf seine blassen Lippen und sagte:

„Es ist vorüber, liebes Kind, die Freude über deine Mitteilung beherrschte mich — jetzt muß ich fort in's nächste Dorf, liebe Trina, sei nicht unruhig, wenn ich die Nacht vielleicht nicht heimkehre, es ist schon ziemlich spät am Morgen, wahrscheinlich werde ich dort übernachten müssen."

O Gott, was habe ich getan, mein eigenes Kind habe ich dem Teufel versprochen, das arme unschuldige Wesen der ewigen Höllenpein überliefert! Mein Kind! Mein eigen Kind! stöhnte er und Tränen der tiefsten Verzweiflung entströmten seinen Augen. — Nein das darf nicht geschehen! Ich muß mein Kind retten! Ich will zur Zauberin, sie muß mir raten und helfen.

Spät am Abend langte er an der Wolfshütte an. Er warf sich der Zauberin zu Füßen und rief: „O mächtige Zauberin, rette mein Kind! laß mich an seiner Stelle büßen, gern will ich dir dienen bis ans Ende meines Lebens; rette mein Kind vor der entsetzlichen Höllenqual die seiner wartet!"

Die Zauberin hob ihn freundlich auf und sagte: „Lieber Hannes, tröste dich, dein Kind soll dir bleiben, sowie Alles was dir lieb und teuer ist. Glaubst du denn, ich habe dir befohlen, die Bedingung des erstgeborenen Wesens aus deinem Hause zu überliefern, anzunehmen wenn ich nicht gewußt hätte, dieselbe zu Nichts zu machen."

Die Zauberin betrat die Höhle und ließ ihn draußen warten. Sie erschien gleich wieder und hielt in der Hand ein schwarzes Huhn; das übergab sie Hannes mit den Worten:

„Wenn du zu Hause angekommen bist, nimmst du 13 Eier, legst sie in einen Korb mit Haferstreu, setzest das Huhn darauf und läßt es die Eier ausbrüten; dann nimmst du das letzte, also das dreizehnte Küchlein, tust es in einen verdeckten Korb und gehst damit unter die Königshüttbuche. Dort angekommen — schlägst du dreimal mit diesem Stäbchen an den Stamm der Buche und sprichst:

Hier bring ich dir Freund Beelzebub,
unserm Bund getreu,
Das Wesen das zum erstenmal
Erblickt den heitern Sonnenstrahl,
Heut in unserm Haus gebar auf weicher
Haferstreu.

Alsdann erscheint der Teufel und du gibst ihm den Korb; ob er ihn annehmen wird oder nicht, kann dir einerlei sein, du hast dein Wort gehalten und er hat seine Macht über dich verloren."

Hannes dankte seiner gütigen Freundin und nahm Abschied, und tat zu Hause wie ihm befohlen. Gegen Abend des dreizehnten Tages ging Hannes in die Scheune. Wie er sich dem Korbe näherte, sprang das Huhn mit seinem mütterlichen Gluck Gluck heraus. Zwölf Küchlein schwarz wie die Henne folgten ihr. Hannes sah schnell in den Korb und gewahrte das dreizehnte das sich die größte Mühe gab, aus der halb zerbrochenen Eierschale zu schlüpfen; er zerbrach die Schale und heraus schlüpfte ein schneeweißes Küchlein und anstatt der Henne zu folgen, blieb es vor Hannes stehen und sah ihn so klug in's Gesicht, daß ihm ganz wunderlich um's Herz wurde. Er setzte es in einen Korb, begab sich ungesehen aus dem Hause und war bald im Walde verschwunden. Zitternd und zagend näherte sich Hannes der Königsbuche, nahm das Stäbchen zur Hand, klopfte dreimal an den Stamm u. sprach den Spruch mit bebender Stimme.

Sobald Hannes die Worte gesagt hatte, erscholl ein höhnisches Gelächter hinter dem Stamm der Buche und hervor trat — der Teufel. Er streckte seine langen Krallenfinger begierig nach dem Korbe aus, seine Beute zu erfassen. Seine Augen sprühten Feuer. Hannes überreichte den Korb. Der Teufel riß den Deckel herunter und piepend sprang das Küchlein heraus. Mit einem Wutgeschrei, das durch den Wald wiederhallte, versetzte der Teufel dem Hannes einen Schlag daß er rücklings zu Boden fiel und heulend fuhr er durch die Aeste der Buche davon, einen erstickenden Rauch zurücklassend, welcher die Buche auf einige Minuten den Blicken entzog. Hannes erholte sich schnell; der Schrecken war größer gewesen als der Schlag, noch halbbetäubt blickte er empor, verwundert blieben seine Augen auf der Buche haften, deren vordem weißen Aeste jetzt schwarz wie der Teufel selbst zu dem sternbesäten Himmel hervorragten.

Und bis auf den heutigen Tag hat die Buche ihre schwarzen Aeste bewahrt, weshalb sie auch „Schwarze Buche" genannt wird. Sie befindet sich im Baumbusch, dicht an der Landstraße die von Siebenbrunnen nach Kopstal führt.

Hannes kehrte in die Mühle zurück frohen Sinnes und lachenden Herzens, woselbst er noch viele glückliche Jahre im Kreise einer zahlreichen Familie in Wohlstand verlebte.

(Fortsetzung folgt.)

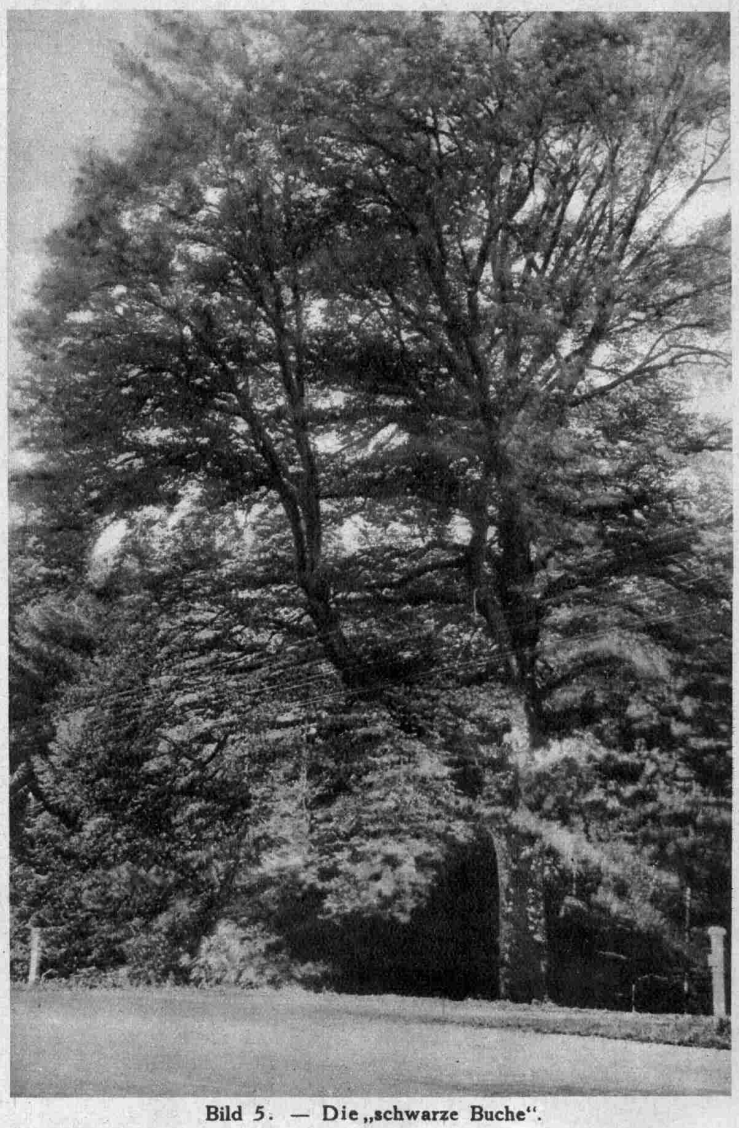

Bild 5. — Die „schwarze Buche".